

„Arbeiten von außergewöhnlicher sprachlicher Schönheit und geistiger Tiefe“

Speyerer Lyrikerin Elisabeth Anton gehört zum Kreis der Preisträger des Wettbewerbs der „Bibliothek deutschsprachiger Gedichte“ 2012

Von Gerhard Cantzler

HERBST, WELCH ZEITENSPUR

Morgenstille
Blätterfarbensymphonie
Todesstille
Vergänglichkeitsmelodie

Blätter fallen schweigend leise
Leere, noch atmende Baumkronen
Jahreszeiten auf der Reise
Dahin, wo Leben und Tod wohnen

Die Erde umarmt ihre Wintersaat
Es ruhen aus, wer vom Leben berührt
Herbst, welch bunte Farbennaht
Wenn deine Blätterpracht die Erde spürt

Zeitenspur
Farbenbuntheit tanzt im Wind
Das Leben, welch Perlenschnur
Wo wir das kurze Leuchten der Perlen sind

Elisabeth Anton



Mit ihrem Gedicht „**Herbst, welch Zeitenspur**“ gehört die **Speyerer Lyrikerin und Autorin Elisabeth Anton** zum Kreis der Preisträger der „**Bibliothek deutschsprachiger Gedichte**“ 2012 und fand damit erneut mit einem ihrer Werke Aufnahme in die jetzt in XV. Auflage erschienene Ausgabe der gleichnamigen Anthologie.

Elisabeth Anton, die seit 1980 in Speyer lebt und dort – von einer breiteren Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt – Lyrik „vom Feinsten“ schreibt, hat seitdem unvorstellbare mehr als 16.000 Gedichte verfasst - Lyrik, vielleicht auch als Therapie, um damit manche schweren Schicksalsschläge leichter bestehen zu können.

Die außergewöhnliche Dichterin – kreativ und von beeindruckender Produktivität – geboren in Jimbolia – deutsch Hatzfeld – einer deutschsprachigen Kulturinsel im rumänischen Banat, direkt an der Grenze zum ehemaligen Jugoslawien, hat sich von frühester Kindheit an für die Dichtkunst begeistert und bereits in jungen Jahren selbst erste Gedichte verfasst.

Gut erinnert sie sich noch daran, wie ihre Familie bereits 1960 einen ersten Antrag auf Ausreise aus dem kommunistischen Herrschaftsbereich stellte. Dieser Antrag vom 19. August 1964 wurde allerdings erst am 27. April 1980 genehmigt. In der dazwischen

liegenden Zeit musste Elisabeth Anton ab 1967 eine schwere Zeit endloser Verhöre und Schikanen durch die berüchtigte Securitate, den omnipräsenten Staatssicherheitsdienst in dem totalitären System des rumänischen Diktators Ceausescu erleiden. Auch ihre beständige Weigerung, der kommunistischen Staatspartei Rumäniens beizutreten, war für das System ein zusätzlicher Grund für unaufhörliche, schlimme Repressionen.

Trotz dieser politisch begründeten Widerstände gelang es Elisabeth Anton, am Gymnasium ihrer Heimatstadt Hatzfeld ihr Abitur abzulegen. Danach studierte sie an der Universität im rumänischen Temeswar Germanistik und Romanistik. Parallel dazu arbeitete sie im Städtischen Krankenhaus ihrer Heimatstadt, um so ihr Studium zu finanzieren.



Fast zwei Jahrzehnte lang musste die examinierte Diplom-Philologin dann allerdings noch aushalten – arbeitete in dieser Zeit als Lehrerin an zwei Gymnasien in Hatzfeld – ehe sie und ihre Familie am 27. April 1980 endlich die ersehnten Ausreisegenehmigungen in Händen hielten und am 13. Juli 1980 in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen durften. Zuvor musste Elisabeth Anton sich aber noch von rund 14.000 Gedichten trennen, die sie in all den Jahren der Unterdrückung verfasst hatte. In ihnen hatte sie ihre Hoffnungen und Erwartungen, ihre Enttäuschungen und den Schmerz verarbeitet, die das Leben für sie bereit hielt - auch viele über das Schicksal ihrer einzigen Tochter Radegunde, die im Jahre 1977 aufgrund einer unzureichenden Versorgung während des Geburtsvorganges mit einer dauerhaften Behinderung fürs ganze Leben geboren wurde. Aus Furcht vor dem rumänischen Geheimdienst hatte sie diese Arbeiten, die sich auch immer wieder kritisch mit dem Regime auseinandersetzten, im Verborgenen verwahrt – jetzt mussten sie vergraben oder vernichtet werden. Bis auf ganz wenige Gedichte; entschied sich die Dichterin für die sichere Variante und verbrannte, mit Tränen in den Augen, all ihre Gedichte.

Die nächste Enttäuschung erwartete die Familie am Ziel ihrer Aussiedlung, denn statt – wie von ihnen erhofft und gewünscht – ins gebirgige Bayern wurde die Familie von Elisabeth Anton von den zuständigen deutschen Behörden nach Baden-Württemberg und schließlich nach Rheinland Pfalz, nach Speyer eingewiesen. Ihr Studium und ihre in Rumänien erworbene Befähigung, als Lehrerin für Deutsch und Romanistik zu arbeiten, wurden in der Bundesrepublik nur teilweise anerkannt. Elisabeth Anton fasste deshalb den Entschluss, sich vorrangig um die Therapien für ihre damals zweieinhalbjährige Tochter zu kümmern und verdiente sich deshalb zunächst ihr Geld als „Angelernte“ in einem Speyerer Unternehmen. Nachdem die Therapien eingeleitet und der zukünftige Weg ihrer Tochter entschieden waren, nahm Elisabeth Anton eine zweijährige

Ganztagsumschulung in Angriff, um anschließend als Assistentin eines sehbehinderten Dozenten an der Fachhochschule der Bundesagentur für Arbeit in Mannheim tätig zu sein.

In Speyer bauten sich Elisabeth Anton und ihr Ehemann Helmuth mit großer Tatkraft eine neue Existenz auf und widmeten sich vor allem ihrer geliebten Tochter, deren Förderung immer im Mittelpunkt all ihrer Bemühungen stand.

Daneben aber vergaßen sie auch die Menschen in ihrer alten Heimat nicht. Nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems machten sie sich daran, Hilfe für Behinderte und Hilfebedürftige zu organisieren, reisten immer wieder in ihre alte Heimatstadt Hatzfeld im Banat und bauten dort auf Initiative von Elisabeth Anton und mit finanzieller Hilfe der „Caritas“ im Bistum Speyer „Vergiss mich nicht“, eine Tagesstätte für Menschen mit Behinderungen, auf. Daneben errichteten sie Sozialwohnungen für Menschen, die zuvor unter freiem Himmel lebten und sammelten Spenden, um bei einigen bedürftigen Menschen in ihrer alten Heimat lebensnotwendige Operationen vornehmen lassen zu können: eine davon ermöglichte es zum Beispiel einem zuvor gehunfähigen Jungen, nach der Operation eigenständig gehen zu können.



Im Jahre 2005 erfuhr das Leben von Elisabeth Anton dann erneut eine dramatische Wendung - bei ihrem Ehemann wurden die seit Jahren aufgetretenen Auffälligkeiten als „morbus Alzheimer“ diagnostiziert. Vom Schicksal nicht verschont, starb ihr Ehemann im Herbst 2009 nach kurzer Leidenszeit an nicht erkannten und daher nicht behandelten inneren Blutungen, obwohl Frau Anton, vier Tage lang, immer wieder auf den kritischen Zustand ihres Mannes hingewiesen hatte.

Seitdem gilt die ganze Hingabe und das Schaffen der Lyrikerin neben ihrer Tochter Radegunde auch weiterhin ihrem unermüdlich sprudelnden literarischen Werk, das Experten ob „seiner stilistischen Klarheit, seiner außergewöhnlichen sprachlichen Schönheit und seiner geistigen Tiefe“ in die vorderste Reihe zeitgenössischer Lyrik stellen.

Neben der Aufnahme in die Anthologie „Bibliothek deutschsprachiger Gedichte“ fand Elisabeth Antons Gedicht „Herbst, welch Zeitenspur“ inzwischen auch Aufnahme in die Produktion einer Hör-CD mit zeitgenössischer Lyrik. **Informationen:** www.gedichtebibliothek.de Foto: gc

01.03.2013